

Goldschmiedearbeiten aus Anklamer Kirchenbesitz.

Walter Borchers.

Anklam, das als Handels- und Hansestadt in dem Konzert der pommerischen Städte des Mittelalters eine gewichtige Stimme hatte, dessen Kirchen, Wehrbauten, Bürgerhäuser heute noch eine beredte Sprache seiner ehemaligen Bedeutung sprechen, ist hinsichtlich seiner Stellung in der pommerischen Kunstgeschichte wenig gewürdigt worden. Insbesondere die mittelalterliche Architektur, Kirchen wie Bürgerbauten, sind nicht genügend erforscht. Hinsichtlich der Plastik sind wir ein wenig besser unterrichtet, die Kleinkunst dagegen, wie z. B. Altargerät aus Silber, Bronze, Messing, ist ein unbekanntes Gebiet. Man kennt nicht die Herkunft dieser Dinge, man weiß nichts von ihren Herstellern. Daß z. B. in Anklam Goldschmiede saßen und zu einer Zunft zusammengeschlossen waren, ist einfach übersehen worden. Marc Rosenberg berichtet z. B. in seinem Werk „Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1922“ nichts von Anklamer Goldschmieden. Und doch erscheinen schon im 15. und frühen 16. Jahrhundert in dem Anklamer Stadtbuch heimische Goldschmiede. So erfahren wir von Hermannus Wulff aurifaber (Goldschmied) 1418, ferner von dem Goldschmied Hoghendorp (de eerste bruwe Hoghendorpsch de golts medersche 1426) und schließlich von Hans Beiger goltschmet 1519*). Da die Kunst des Mittelalters anonym ist, da die Meister ihren Namen nicht vermerkten, so können wir heute bei den frühen, bei den mittelalterlichen Goldschmiedearbeiten, wenig darüber berichten, wo und von wem sie gemacht sind. Wann in Anklam die Meistermarke und das Stadtbefeuzeichen eingeführt wurde, ist nicht genau zu sagen. Jede Goldschmiedearbeit mußte in nachmittelalterlicher Zeit das Zeichen der Stadt und des betreffenden Meisters tragen. Ungewis ist auch ferner, ob man zunächst mit den 3 Strahlen wie in Stralsund stempelte oder mit dem linksgerichteten aufrechtstehenden Greif, der in der hocherhobenen Klaue 3 nach unten gerichtete Strahlen trägt. Das letztere Zeichen ist uns auf verschiedenen Arbeiten des 18. Jahrhunderts begegnet.

Auch ein prachtvolles Siegel der Anklamer Goldschmiede von 1617 ist erhalten (Abb. 1). Dar-

* Diese Kenntnis verdanke ich Herrn Dr. Bruinier-Anklam.

gestellt ist der heilige Eligius — der Patron der Goldschmiedekunst — auf einem Schemel in seiner Werkstatt sitzend und am Amboss arbeitend. Diese Szene ist in einen Kreis mit der Umschrift in Kapitale: DER GOLTSMIDE SIGEL ZU ANCLAM hineinkomponiert. In den Kreis ragt unten ein Schild mit der Abbildung eines Pokals hinein. Eine ähnliche Darstellung, derselbe ikonographische Typ, erscheint auf den Stralsunder, Leipziger, Weiskenseler Goldschmiedeeinungspettschaften, ebenso auf der Siegelkapfel der Erfurter Goldschmiedeeinung von 1592¹⁾. Auch die Breslauer Goldschmiede hatten das Siegel mit dem hl. Eligius²⁾. Wahrscheinlich gehen sie alle auf das gleiche bisher noch unbekannte Vorbild zurück³⁾.



Abb. 1. Siegel der Anklamer Goldschmiede.

Wir kennen nur wenige Meister der Anklamer Innung. Vielleicht gelingt es einmal, alle ihre Namen festzustellen, vielleicht auch ihre Werke. Dazu müßten systematisch die Dorfkirchen des Kreises und darüber hinaus auf ihren Edelschmiedebestand durchgesehen werden. Wir müssen uns heute notgedrungen auf das Kirchen Silber der Anklamer Stadtkirchen St.

1) Schröder, A.: Die Siegelkapfel der Erfurter Goldschmiede. Mitteilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 4. 48 1932 S. 73 ff.

2) Hünke, C.: Die Breslauer Goldschmiede. Breslau 1906, Fig. 1 und 10, großes und kleines Goldschmiedesiegel der Breslauer Innung. Nach Abdrucken des 15. und 17. Jahrhunderts.

3) Schließlich mache ich noch aufmerksam auf das Goldschmiedesiegel in der Nikolaiskirche zu Stralsund. Der Aufsatz dieses Stiefels, das zu den besten Arbeiten Stralsunder Barockplastik gehört, wahrscheinlich um 1730 zu datieren, zeigt den gleichen ikonographischen Typus, wie das Leipziger Innungssiegel von 1493 oder die Erfurter Siegelkapfel von 1592. Wir sehen also das interessante Schauspiel, wie die Barockzeit ein Motiv konserviert, das uns schon aus dem Ende des 15. Jahrhunderts bekannt ist. Vgl. Möller, Karl: Die Stralsunder Bildhauerkunst des 18. Jahrhunderts. Greifswalder Dissertation, Greifswald 1933 — Abb. 30.

Marien, Nikolai und Heilig Geist beschränken. Zusammenfassend sei gleich gesagt, daß der Bestand dieser beiden Kirchen Arbeiten des Mittelalters bis zum 19. Jahrhundert umfaßt, daß die mittelalterlichen Stücke allen in späteren Arbeiten der Qualität weit überlegen sind. Wie schon gesagt, sind die gotischen Kelche, Patenen nicht gestempelt, doch können wir wohl annehmen, daß sie in Anklam entstanden sind. Merkwürdig ist eigentlich, daß ausländische Stücke nicht vertreten sind, wenn nicht eine Patene Stralsunder Ursprungs sein sollte. Diese Tatsache fällt uns auf, wenn wir an Stettiner Kirchenbesitz denken¹⁾; hier finden wir neben Stettiner Stücken Arbeiten aus Torgau, Danzig, Berlin.

Das früheste Stück ist ein Kelch der Marienkirche aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (Höhe 20,5, Durchmesser der Rupa 14 cm). (Abb. 2). Der sechspaßförmige Fuß ist mit 6 plastischen Figuren geschmückt mit dem Gekreuzigten, Johannes und Maria, ferner mit

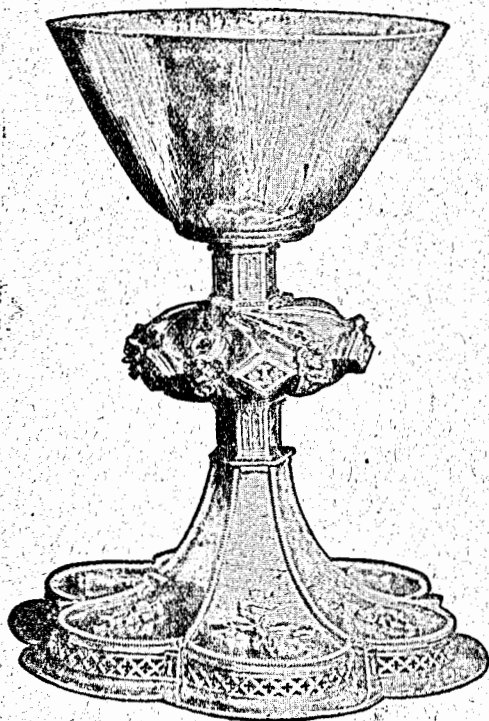


Abb. 2. Kelch der Marienkirche.

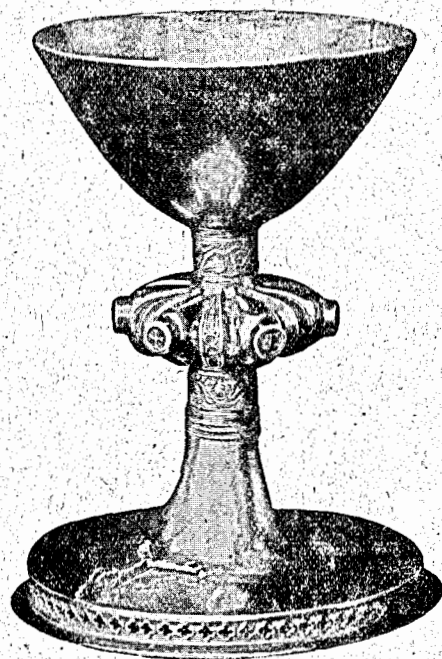


Abb. 3. Kleiner Kelch der Nikolaikirche.

den Heiligen Nikolaus, Christophorus und Katharina mit dem Rad, alle auf Konsolen stehend. Der 6-eckige und mit Maßwerk gravierte Schaft ist gegen den hoch ansteigenden Fuß abgesetzt. Der in Fischblasen durchbrochene Knauf ist mit profilierten Nautenknöpfen, die in Schmelz ausgelegt die Buchstaben Ihesus zeigen, und mit Engelsköpfen mit Spruchbändern verziert. Die glatte Rupa hat abfallende Schultern. Die zugehörige Patene mit vierpaßförmig vertieftem Boden ist an dem Rand mit einem schlichten eingravierten Kreuzsignaculum ausgestattet. Um 1500 ist ein silbervergoldeter Kelch der Nikolaikirche zu datieren, der recht einfach gestaltet ist (Höhe 15 cm, Durchmesser der Rupa 9,5 cm). Abb. 3). Auf dem kreisrunden Fuß mit durchbrochener Zarge und aufgelegtem plastischen Kreuzifix erhebt sich der runde 3. L. mit Blattwerk gravierte Schaft mit gedrücktem und geripptem Knauf, der mit 6 Rotuln geschmückt ist, und die kegelförmige Rupa. Die Rotuln zeigen den Namen IN + RI + in gotischen Majuskeln (Iesus Nazarenus rex Judaeorum). Die Patene, die jetzt zu diesem Kelch gebraucht wird, stammt von anderer Hand (Durchmesser der Patene 13 cm). Sie ist einfach, schlicht und am Rand mit dem Kreuzsignaculum geschmückt.

¹⁾ Bethe, Hellmuth und Borchers, Walter: Goldschmiedearbeiten im Stettiner Kirchenbesitz, Stettin 1933.

und trägt die Stifterinschrift Barbara Dorothea Dinnies. Die Patene ist mit dem Meisterzeichen Ab (wahrscheinlich AW) und dem Stadtbefchauzeichen $\lambda = 3$ Strahlen⁵⁾ gestempelt und ist vermutlich eine Arbeit aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Aus dem Besitz der Heiliggeistkirche stammt ein silbervergoldeter Kelch (18 cm hoch), der das Datum 1508 trägt. (Abb. 4). Auf dem sechsphaßförmigen Fuß befindet sich eine höchst interessante Inschrift: dis kelt horth deme veren hilgen crist buten dem stedor in gotischen Minuskeln. Wahrscheinlich war dieser Kelch



Abb. 4. Kelch der Heiliggeistkirche.

früher Eigentum der Kapelle vor dem Steintor. Der gedrückte und gefehlte Knäuf ist mit rautenförmigen Knöpfen besetzt, die den Namen Ihesus zeigen (die 3 letzten Buchstaben auf dem Kopf stehend). Die Ruppia des Kelchs ist mit dem später eingravierten Zeichen des Heilig-

⁵⁾ Der gleiche Stempel erscheint auf silbernen Löffeln des 17. Jahrhunderts, die in der Marienkirche gefunden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Stralsunder Innung sich dieses Befchauzeichens bedient hätte, daß also Patene wie Löffel Stralsunder Ursprungs sind. Dieser Frage muß noch nachgegangen werden.

geiststiftes und der Umschrift Sigillum templi Sancti Spiritus Anklamensis 1630 geschmückt. Zu dem Kelch gehört eine Patene von 18 cm Durchmesser, deren Boden kalottenartig vertieft ist, mit dem gleichen später eingravierten Zeichen und Umschrift der Heiliggeistkirche. Wir erwähnen noch einen zweiten silbervergoldeten Kelch des 16. Jahrhunderts aus dem Besitz der Nikolaikirche (Höhe 13 cm, Durchmesser der Ruppia 8 cm) mit rundem Fuß, kegelförmiger Ruppia und einfachem Knäuf, dessen Rotuln den Namen Ihesus in gotischen Minuskeln aufweisen. Die dazugehörige Patene ist im Boden vierpaßförmig vertieft und hat einen Durchmesser von 13 cm. Kelch wie Patene stammen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein höchst interessantes Stück ist ein silbervergoldeter Kelch (Höhe 23,5 cm, Ruppadurchmesser 14 cm) (Abb. 5) aus dem Besitz der Marienkirche, der in seinem Aufbau nicht einheitlich ist und verschiedenen Zeiten angehört. Der runde an der Seitenfläche mit durchbrochenen Vierpässen ge-

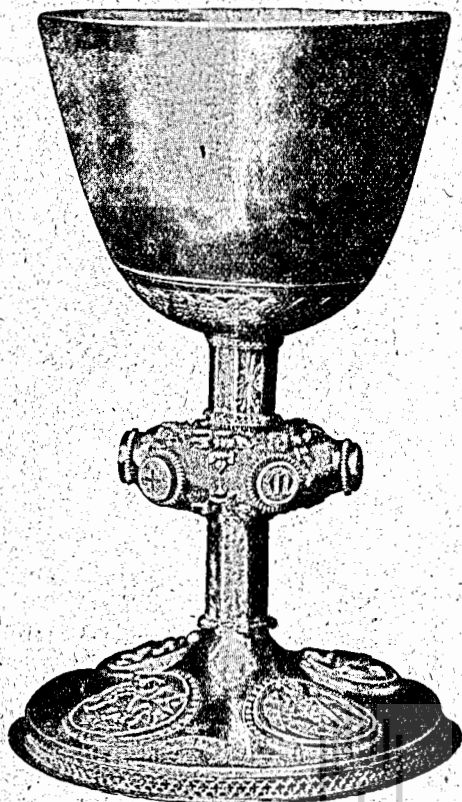


Abb. 5. Großer Kelch der Marienkirche.

schmückte Fuß ist auf seiner Oberfläche mit 4 Medaillons mit den Evangelistensymbolen und -namen in Majuskeln belegt. Außerdem fällt uns ein kurzes Schriftband mit dem Namen Johannes Kore (ebenfalls Majuskeln) auf. Die plastischen Evangelistensymbole des Matthaeus, Marcus, Lucas und Johannes sind plastisch à jour gearbeitet und mit blauem Schmelzfuß unterlegt. Der gefantete und gravierte Schaft wird durch einen einfachen Knauf mit aufgelegten plastischen Blättern und Rotuln mit dem Namen Maria in Majuskeln unterbrochen und lädt aus in eine ziemlich große Kuppel, die zu der Standfläche in einem Mißverhältnis steht. Die Kuppel ist in ihrem unteren Teil mit einer durchbrochenen Gitter geschmückt, deren Ornament mißverständliches gotisches Maßwerk zeigt. Während der Stil des Fußes auf die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts hindeutet, sind Schaft und Kuppel von einem Goldschmied einer späteren Zeit und gotisch nachempfunden geformt worden. Genaueren Aufschluß erhalten wir aus der Unterschrift unter dem Fuß, dort steht: S. Maria in Anklam 1635. Die zu dem Kelch zugehörige Patene ist 6 paßförmig vertieft mit gravierten Zwickeln und kunstvoll graviertem Signaculum am Rand ausgestattet, gleichfalls 14. Jahrhundert. Das 17. Jahrhundert ist, abgesehen von dem eben genannten und 1635 veränderten Kelch, gar nicht vertreten.

Für das 18. Jahrh. ändert sich das Bild. Meisternamen und Beschauzeichen treten auf. Besonders häufig erscheint ein Anklamer Goldschmied G. G. Nachweisen können wir folgende Arbeiten von ihm: einen silbervergoldeten Kelch von 1709 (23 cm hoch, Kuppeldurchmesser 11,8 cm, im Besitz der Nikolaikirche) mit rundem gebauchtem Fuß, rundem, gebuckeltem Knauf und großer glatter Kuppel (auf dem Fuß die Inschrift G. Jacobus/Elisabeth Karsteden. Anno 1709) 2) Oblatendose, silbervergoldet, (Höhe 5,6 cm) mit Inschrift Jacob Cammrath Schiffer Modesta Saffem 1714 (Marienkirche) 3) Oblatendose von gleicher Form, Deckel mit Monogramm EGRB und Krone. Ohne Jahresangabe, 1. Hälfte 18. Jahrhunderts (Marienkirche) 4) Weinkanne, Silber, z. T. vergoldet (Höhe 34 cm) mit rundem Fuß, gebauchtem, mit Ranken und Blattwerk verziertem Körper, geschwungenem Henkel und Deckel mit Pinienzapfen, um 1720 (Marienkirche) 5) Kelch, silbervergoldet (Höhe 25 cm, Kuppel 14 cm Durchmesser) mit rundem abgesetztem und gebauch-

tem Fuß, rundem Schaft, flachem gebuckeltem Knauf mit der abgeriebenen Inschrift JESUS in Kapitale (Nikolaikirche). Die Arbeiten des Meisters G. G. sind keine überragende Leistungen, sie sind insgesamt nüchtern, ja einige langweilig, sie wiederholen sich. Von Erfindungsreichtum ist nicht zu sprechen. Ein anderer Meister des 18. Jahrhunderts, I. H. R., dessen vollen Namen wir ebenfalls nicht kennen, ist noch zu erwähnen. Er hat für die Marienkirche einen einfachen Kelch geschaffen, der die Inschrift Jürgen Dibbelt 1765 trägt, mit der dazugehörigen Patene. Das 18. Jahrhundert ist nicht sonderlich gut vertreten. Die Fülle, Lebhaftigkeit und übersäumende Kraft des Barock klingt hier ab, es ist alles arm in der Erfindung, gemäßigt in seinem Tempo, fast klassizistisch. Neben den mittelalterlichen Kelchen und Patenen treten als neue sakrale Geräte Weinkannen und Oblatendosen auf.

Dem Ausgang des 18. Jahrhunderts gehört eine höchst interessante Henkelkanne im Zopfstil von einem unbekannten Meister I E H aus Anklam an (Besitz der Nikolaikirche). Auf rundem Fuß erhebt sich ein birnförmiger Körper, der reich geschmückt ist: mit Blatt- und Linienornament, mit ovalen Inschriftmedaillons, die durch hängende Ketten verbunden sind. Die Gitter der Kanne ist mit einer aufgelegten plastischen Weintraube, der Deckel mit einer plastischen Blattknope geschmückt.

Die Goldschmiedearbeiten des 19. Jahrh. sind recht bescheiden. Vorhanden sind: eine einfache silbervergoldete Patene mit vertieftem Boden und der Inschrift A S 1817 und nicht erkennbarer Meistermarke ... P (Nikolaikirche) 2) eine silberne, rechteckig geformte, glatte Oblatenschachtel, auf dem Deckel die Inschrift St. Marien 1832, von einem Meister C B - Anklam, 3) eine Oblatendose von ähnlichem Aufbau mit graviertem Linienornament an den Seitenflächen und eingraviertem Kelch, Bibel und Kreuz auf dem Deckel von einem Anklamer Goldschmied C. H. um 1830 (Nikolaikirche) und schließlich noch ein silbervergoldeter Hostienlöffel mit glattem, rundem Stil und einfacher Fasse aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Marienkirche).

Hier ist nur Anfang gemacht worden zur Erforschung der Goldschmiedearbeiten Anklams. Archivalische Studien sind nötig, um die gesamten Anklamer Goldschmiede mit vollem Namen und Lebensdatum zu erfassen. Ferner

sind die silbernen Altargeräte des Kreises zu untersuchen, um festzustellen, was überhaupt vorhanden, was importiert, was in Anklam geschaffen. Hervorragende Kelche sind heute noch in einzelnen Dorfkirchen zu finden, so in Gellendin, Gramzow, Bargischow, Pelsin, Teterin u. a. Um ein endgültiges Urteil zu fällen, ist auch die Kenntnis des weltlichen

Silbers nötig. Wieviel mag z. B. noch in Privatbesitz sich befinden, das mit dem Anklamer Stadtbeschauzeichen gestempelt ist, so z. B. Dosen, Kaffeefannen, Becher, Bößel.

Die Anklamer Goldschmiedekunst ist ein höchst reizvolles Kapitel der Anklamer Kunstgeschichte, dessen Erforschung jedem Heimatfreund am Herzen liegen müßte!